

Probleme des Selbstwertbewußtseins

Von Hubert Thurn S.J., München

Unter Selbstwert sei hier der Eigenwert der menschlichen Person verstanden. Anstelle des Wortes „Selbstwert“ ließe sich auch das andere gebräuchlichere „Würde“ verwenden. Jedoch haftet diesem Wort — namentlich innerhalb des charakterologischen Denkens — eine Nebenbedeutung an, die hier nicht gemeint ist: die des Repräsentativen, der Darstellung, ja sogar der Pose, jedenfalls einer Beziehung nach außen hin, die im Zusammenhang unseres Themas keine Bedeutung hat.

Unsere Behauptung geht nun dahin, daß jeder Mensch, der lebensfähig und lebenskräftig sein will oder sein soll, der sich zur Persönlichkeit entfalten und als solche wirken will, ein Bewußtsein seines Selbstwertes erwerben und besitzen muß. Die christliche Demut steht dieser Behauptung in keiner Weise entgegen. Das Selbstwertbewußtsein ist die Voraussetzung des Wohlbefindens, der Zufriedenheit und Ausgeglichenheit, darüber hinaus jeglichen kraftvollen Strebens, also auch des sittlichen Strebens und des religiösen Schwungs. Ferner ist nur der über sich selbst beruhigte und geklärte Mensch fähig, sich von seiner Umwelt abzusetzen und sich zu behaupten, desgleichen in sie hineinzugehen und ihr zu dienen. Im Augenblick da der Mensch kein Bewußtsein vom Werte seiner selbst besitzt, ist es um seine Existenz geschehen, er wird resignieren, sich selbst aufgeben, verzweifeln — oder seine ganze Kraft in der Suche nach einer Bestätigung seiner selbst aufgehen lassen, was ihn gemeinschaftssüchtig und zugleich gemeinschaftsunfähig macht. Süchtig, insofern er unablässig anderer bedarf, um sich bestätigen zu lassen, unfähig, insofern er auf sich selbst gerichtet und um sich selbst bemüht bleibt. Aus all dem leuchtet klar hervor, von welcher Bedeutung ein gesundes Selbstwertbewußtsein auch für das religiöse Leben ist.

Die Probleme des Selbstwertes und des Selbstwertbewußtseins sind Fragen unserer Zeit — insofern diese psychologischer Natur sind. Der Mensch der Gegenwart ist in seinem Selbstwertbewußtsein erschüttert, jedenfalls sehr anfällig, weitgehend resigniert, unlustig, voller Schwierigkeiten, oft ausweglos. Seine reduzierten Kräfte und ein Übermaß an Verpflichtungen, ein unterentwickeltes oder gestörtes Kraftpotential und übersteigerte Anforderungen haben ein Lebensgefühl entwickelt, das als Angst in irgendeiner Form: als Katastrophenhaltung, Paranoia, Unrast, „Süchtigkeit“, übermäßige Erregbarkeit, Unsicherheit, gesteigerter Rededrang usf. in Erscheinung tritt¹.

Die Überforderungen eines meist seelenlosen Berufes, komplizierte Abhängigkeiten des Zivilisationslebens und übermäßige Extraversion bis zum Ichverlust — wären als Ursachen besonders zu nennen.

Ein Einwand darf hier nicht übergangen werden. Wenn man das Selbstwertbewußtsein so sehr als Grundlage des inneren Wachsens und Reifens sowie der Bewältigung jeglicher Lebensaufgabe anspricht, setzt man sich damit nicht der Gefahr aus falsch zu gehen? Ist nicht die Erziehung, die der Herr-Gott übt, von Prüfung, Leid, Enttäuschung, kurzum durch das Erfahren der Grenzen an allen Enden gekenn-

¹ L. Szondi hat in seinem Werk „Experimentelle Triebdiagnostik, H. Huber, Bern 1947, den empirischen Beweis erbracht, daß die Mehrzahl aller Menschen (60 Prozent) in ständiger Angst leben. Das Beobachtungsmaterial lieferten über 4000 Versuche.

zeichnet? Ist nicht sein Weg der Weg der Demütigung und des Kreuzes? Ist nicht andererseits „Prüfung“ immer Schmälerung des Selbstwertes, Erschütterung des Bewußtseins, etwas zu können, für etwas da zu sein, eine unveräußerliche Stelle einzunehmen? Also würde — wenn das so ist — aller Fortschritt, alles menschliche und religiöse Wachsen und Reifen genau vom Gegenteil der Selbstwertbestätigung, vom Versagen, von der Grenzerfahrung abhängig sein . . .

Der Einwurf ist berechtigt. Selbst im rein natürlichen Bereich gibt es so etwas wie Abhärtung — durch Versagen, Starkwerden — durch Erfahrung der Schwäche, Reifen — durch Widerstand, Irrtum, Enttäuschung, also Selbstwertbeeinträchtigung. Erst recht kennt das religiöse Leben die Gesetzmäßigkeit des Wachsens aus Einbuße, Desillusionierung, aus Erfahrungen der Schwäche und Schuld, also höchst gefährlicher Klippen natürlichen Schwungs, der Kraft aus Selbstwertbestätigung.

Wir anerkennen diese Zusammenhänge durchaus. Aber die Betonung des Selbstwertbewußtseins ist dennoch berechtigt, die Forderung nach Bestätigung dennoch richtig. Denn einmal gibt es eine Fruchtbarkeit dialektischer Art, des Wechsels und des Widerspruchs von Anerkennung und Prüfung, Geborgenheit und Ferne, Glück und Trübsal, Mut und Mutlosigkeit usf., zum anderen bleibt die Tatsache bestehen, daß der völlig unbestätigte Mensch zugrunde gehen muß². Neben und in den Prüfungen liegen Bestätigungsmöglichkeiten eigener Art: Anerkenntnis des Fortschritts, des Wertes der Lösung und Befreiung durch die Prüfung, ferner Tapferkeit, Leistung, Glaubensbewahrung usf. Phasen der Dunkelheit werden normalerweise abgelöst von solchen des Lichtes, der Klarheit: der Weg erscheint hier sinnvoll oder wenigstens sinnmöglich. Zudem ist Prüfung selten gleichzusetzen mit völliger Zerstörung des Selbstwertbewußtseins oder absoluter Fragwürdigkeit des Daseins. Der Mensch, der sich von der Prüfung distanziert — und das tut jeder einfach schon durch den zeitlichen Abstand, den Ereignisse und Erschütterungen erlangen — erarbeitet allein oder mit fremder Hilfe Sinnzusammenhänge, die die Fragwürdigkeiten relativieren oder kompensieren.

Daß der völlig unbestätigte, also entmutigte Mensch der Verzweiflung, der Selbstaufgabe anheimfällt, mag er ein noch so religiöser Mensch sein, zeigt mit aller Deutlichkeit das Leben mancher Heiliger. Aus dem Leben des hl. Ignatius ist beispielsweise bekannt, daß er bei äußerster Bußanstrengung an einen Punkt kam, an dem ihm das Leben verloren, alle Anstrengung sinnlos, sein Selbstwert vernichtet erschien. In diesem Augenblick kam der Versucher und bot ihm als Erlösung den Tod, die Auslöschung des Lebens als Gnade an. Das Erschütternde ist dies, daß der Tod auch dem Heiligen für kurze Zeit als einziger möglicher Abschluß eines Lebens erschien, das durch eine Kette schwerer Minderwertigkeitserfahrungen sinnlos geworden, als wertlos erwiesen war. Damals fing ihn die Gnade auf. Gelänge es, den seelischen Zustand der Begnadung in allen Einzelheiten in den Blick zu bekommen, würde sicherlich neben der Erfahrung der Barmherzigkeit Gottes das beglückende Gefühl der Bestätigung durch die Liebe als bedeutsamste Struktur des Erlebnisses ansichtig werden.

Wir bestehen deshalb mit guten Gründen darauf, daß die Selbstwertbestätigung eine wesentliche, ja notwendige Voraussetzung des Lebens, des Bestehens seiner Aufgaben — auch im religiösen Bereich — ist. Daher ist es berechtigt, nach den Gefahren

² Vgl. dazu: Peter Lippert, Aufstiege zum Ewigen, Freiburg 1939, S. 214 ff.

eines gesunden Selbstbewußtseins zu forschen und die Möglichkeiten einer Stärkung des Selbstwertes ins Auge zu fassen. Ferner hat es Sinn, die sogenannten „Fernwirkungen“ der Selbstbeeinträchtigungen zu würdigen, um vor diesen auf der Hut sein zu können.

Als besondere Gefahren des Selbstwertes und eines frohen Selbstbesitzes möchten wir die Verwöhnung, die Verschüchterung, die Lieblosigkeit und die ungeschickte, unreligiöse Analyse des Seelischen bezeichnen.

Als „Verwöhnung“³ sehen wir jede Art übermäßiger Sorge, übermäßigen Interesses, damit in Zusammenhang stehend die Verweichlichung, an. Der Mensch wird verwöhnt durch eine übermäßige Rücksicht auf den *Leib* und seine Bedürfnisse. Ein solches Verhalten geht meist bis in die frühe Kindheit zurück. Einige Kinder, kränkliche Kinder, erste und letzte Kinder sind vielfach der Gegenstand übermäßiger leiblicher Sorge. Die Folge ist ein Bewußtsein reduzierter Kraft, falscher Orientierung über die Leistungsfähigkeit und Mangel an Leistungsfreude des Leibes. Da aber der Leib aufs innigste Seele und Geist integriert, bedeutet die Schmälerung des leiblichen Kraftbewußtseins und der Überlegenheit eine Einbuße an Selbstwert überhaupt.

Neben der Verwöhnung des Leibes gibt es eine Verwöhnung der *Seele*. Wir sehen sie vor allem in übermäßiger Liebe gegeben — übrigens einer Liebe, die gut gemeint ist, aber den Namen nicht verdient. Einem Menschen, der seelisch verwöhnt wird, zollt man zu viel — meist auch unverdientes — Interesse, zu viel Aufmerksamkeit. Er wird „gehätschelt“, verzärtelt. Die Folge ist Überdruß, Übersättigung, Blasiertheit. Schlimmer noch ist der unberechtigte Machtanspruch an die Umgebung oder ein Wertbewußtsein, das objektiv gar nicht gerechtfertigt ist und deshalb zu Zusammenstößen mit der Umwelt führt. Das ungerechtfertigte und übersteigerte Wertbewußtsein schlägt meist in Minderwertigkeitsbewußtsein um.

Dem Leben und seinen Forderungen, den Auseinandersetzungen mit den Mitmenschen, mit den Aufgaben fühlt sich der seelisch Verwöhrte infolge seiner Weichheit und Unselbständigkeit nicht gewachsen. War doch Jahre hindurch fremde Obsorge bemüht, das Messen der Kräfte mit den Widerständen hintanzuhalten, die Steine aus dem Weg zu räumen, eine Gewöhnung an Unannehmlichkeiten und Gefahren zu verhindern, die Einübung der Selbstbehauptung, eine rechte Einschätzung der Kräfte und Gaben zu unterbinden, zu unterdrücken. Dem Verwöhnten fehlt es an Selbstsicherheit, die realitätsangepaßt ist, an Situationsgefühl und Kraftbewußtsein. Das alles ist gleichbedeutend mit einer Einbuße an Selbstwertbewußtsein.

Schließlich gibt es eine Verwöhnung und Verweichlichung im Bereich des *Geistes*. Man wird da an Gewöhnungen denken, die die Bewältigung sittlicher Aufgaben, Selbstüberwindung, Anpassung und Anstrengung vermieden haben. Ein Mensch, dem der sittliche Kampf erspart blieb, der immerzu „verstanden“ wurde, von dem aber nie gefordert wurde, der sich nie zu bewähren brauchte, ist schwach, besitzt nur ein dürftiges Erlebnismaterial und -potential, wenig Substanz. Mißt er sich mit respektablen, charakterlichsauberen und strebsamen Mitmenschen — das Leben bietet dazu genug Gelegenheit —, so werden nachdrückliche Minderwertigkeitsgefühle die Folge sein. Moralischer „Katzenjammer“, drückende Gefühle der Schuld können aus moralischer Verweichlichung sehr leicht erwachsen. Sie drücken das Selbstgefühl

³ Vgl. Federn-Meng, Die Psychohygiene, Hans Huber, Bern 1947, S. 181 ff.

und zerstören das Selbstwertbewußtsein, lösen die Selbstachtung auf und bereiten Schlimmeres vor — vorausgesetzt, daß äußere Schwierigkeiten hinzutreten —: eine Art Zusammenbruch, Selbstaufgabe.

Verwöhnung bedeutet demnach eine große Gefahr für den Selbstwert. Ist diese Gefahr bei „normalen“ Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen schon nicht gering, so ist sie erst recht bei schwächlichen, körperlich-leidenden, aus irgendwelchen Gründen benachteiligten Menschen zu beachten. Solchen Menschen gegenüber scheint es ja geboten, besondere Rücksicht und Aufmerksamkeit zu zeigen. Liebvolle Rücksicht sollte aber nie Verwöhnung werden, Forderungen, die gestellt werden müssen, nie einfach hin fallen gelassen werden. Anpassung an Leistungs- und Fassungsvermögen wäre der rechte Weg.

Als weitere Gefahr für den Selbstwert und das Selbstbewußtsein wäre die *Verschüchterung* zu nennen. Auch hier können die drei Strukturbereiche wieder zum Ausgangspunkt der Überlegung genommen werden. Verschüchterung vom *Leib* her verursachen Vernachlässigung oder ungeschickte Anleitung von seiten der Erzieher, ferner überhohe Forderungen und Spott bei körperlichen Leistungen, Kraftproben usf. Der körperlich gewandte, sportliebende und -fähige Mensch besitzt eine ausgezeichnete Ausgangsstellung für die Entwicklung echter Kraftgefühle und eines natürlichen Bedeutungsbewußtseins. Zugegeben, daß er leicht ein Selbstbewußtsein erwirbt, das mit seinem seelisch-geistigen Vermögen und den Leistungen nicht harmoniert. Tatsächlich ist die Gefahr jedoch geringer als es zunächst scheint. Menschen, die schon Minderwertigkeitsgefühle im Bereich geistiger Begabung oder seelischer Kontaktfindung erworben haben, neigen gelegentlich zu unechter Kompensation, also zu einem Ersatz ausstehender Bestätigungen mittels körperlicher Leistungen.

Seelische Verschüchterung ist wohl im allgemeinen in einem Mangel an Liebe, Verständnis, Interesse und Wertschätzung von seiten der Umwelt, der Eltern und Erzieher begründet. Die Folge sind Minderwertigkeitsgefühle, die vor allem die Kontaktfähigkeit nachteilig beeinflussen. Mutlosigkeit und eine Verkümmерung des Gefühls- und Gemütsausdrucks erschweren den Umgang mit den Mitmenschen. Der seelisch Verschüchterte ist der sozial gehemmte Mensch. Er ist in der Gemeinschaft und anderen Menschen gegenüber gedanklich gehemmt, er kann das rechte Wort zur rechten Zeit nicht finden, kann sich nicht entschließen und getraut sich nicht einen Menschen zu erobern oder zu besitzen. Vereinsamung ist daher sehr leicht das Los des seelisch Verschüchterten. Im Zusammenhang damit stehen sehr häufig Triebverdrängungen und -unstimmigkeiten. Eine Fernwirkung der Verschüchterung kann das Unvermögen sein, im Bereich des sexuellen Triebes Ordnung zu schaffen. Der Zugang zum anderen Menschen als Gegenstand der Liebe oder Ursache der Hilfe ist ja versperrt⁴.

Verschüchterung im Bereich des *Geistes* ist mit Mißerfolgen im Beruf, in der Schule, bei sittlichen Forderungen sehr leicht gegeben. Freilich ist hier eine mehr oder weniger große Widerstandsfähigkeit von Bedeutung. Es gibt Charaktere, bei denen der Mißerfolg die Kräfte steigert. Andere erlahmen sehr bald. Uns interessieren vor allem die sowohl beim Unterricht wie auch bei geistlicher Unterweisung so naheliegenden und doch so verhängnisvollen überböhten, unangepaßten oder un-

⁴ Aufschlußreich: A. Maeder, *Die Richtung im Seelenleben*. Rascher, Zürich, 1928.

klugen Forderungen, die zu schweren Minderwertigkeitsgefühlen, ja zu Selbstverachtung Anlaß werden können. Noch schlimmer ist die Störung der Charakterentwicklung. Der überforderte Mensch wird mutlos und apathisch, stellt damit aber auch die Versuche der Überwindung und Bewältigung ein. Eine vernünftige Angleichung an die Leistungsfähigkeit ist die beste Voraussetzung sittlicher Anstrengungen. Im übrigen gilt für die Erziehung, der Entmutigung vorzubeugen durch Hinweise auf die Schwierigkeiten, die dem Erfolg entgegenstehen, auf die Geduld, auf die Bedeutung des guten Willens. Neben der Betonung dieser Hilfen wären Anleitungen praktischer Art wichtig. Konkrete Vorschläge für bestimmte Situationen und Umstände, für verschiedene Charaktere und individuelle Eigenarten könnten gute Dienste tun. In diesem Zusammenhang wäre es auch einmal wichtig, der rechten Erziehung zum Gehorsam, vor allem in Frauenorden, nachzugehen. Bei aller Betonung der Unterordnung käme es hier darauf an, den Untergebenen immer in seiner unantastbaren menschlichen Würde zu achten, ihm ein Feld eigenständiger Bestätigung und Verantwortung einzuräumen, die ihn seinen Eigenwert erleben lassen.

Die *Lieblosigkeit* nannten wir als weitere Quelle der Selbstbeeinträchtigung⁶. Dabei ist zunächst an die Kindheit und Jugendzeit zu denken. Sowohl das Kind wie auch der Jugendliche bedürfen der Liebe wie die Pflanze der Sonne. Diese Liebe sollte vorbehaltlos sein, d. h. weder von äußeren Umständen wie Schönheit, Bequemlichkeit usf., noch von inneren: Begabung und charakterlichen Eigenarten abhängig gemacht werden. Sie sollte weder Überschwang, Weichlichkeit sein, noch nach bloßer Gerechtigkeit abgemessen werden.

Lieblosigkeit bringt eine eigene innere Leere mit sich. Kälte und Heimatlosigkeit sind hier die Voraussetzung einer Traurigkeit, unter deren Eindruck der Ungeliebte sagen könnte: „Ich weiß nicht, wohin ich gehöre.“ Durch die Lieblosigkeit wird die Bestätigung, das schlichte Wissen um den Wert, der man ist, um den Ort, an dem man steht, um die Menschen, denen man etwas bedeutet, verhindert.

Mag die Lieblosigkeit, die in der Kindheit und Jugendzeit erfahren wird, Traurigkeit, Bitterkeit, Leere usf. mit sich bringen und darin eine drückende Last bedeuten, die fehlende Erfahrung einer Bestätigung seiner selbst durch die Liebe in reiferen und reifen Jahren ist gefährlicher, weil sie ein quälendes Ungenügen mit sich bringt, das die Berufsleistung fragwürdig, die Vollendung und Ausreifung der Person zur Persönlichkeit schwierig gestaltet.

Die (unfreiwillige) Ehelosigkeit stellt — wenn die Ehe als echte Liebesgemeinschaft gesehen wird — unter dieser Rücksicht ein besonders schwieriges Problem, eine nicht leicht zu lösende Aufgabe dar.

Der Egoismus in allen Formen: einer Überempfindlichkeit, eines überstarken Ehrgeizes, eines Geltungsdranges oder eines Versinkens in vordergründige Genüsse, ferner einer überstarken Introspektion, der Herrschaftsucht, des Zwanges, der Habgier, schließlich Einsamkeit und Unfruchtbarkeit, die Identifikation mit Beruf und Stand können Folgen des Unbestätigtseins in der Liebe sein.

Der sichere Weg, der an diesen Gefahren und Abgründen vorbeiführt, ist die Liebe, die der erste Johannesbrief predigt, *die Liebe zu den Menschen, die Gottes-*

⁶ Wilfried Daim, *Umwertung der Psychoanalyse*, Herold-Verlag, Wien 1951, besonders lesenswert wegen der maßvollen, kritischen Haltung.

liebe ist. Diese Liebe ist Sorge für andere, herzliches Anteilnehmen und freundliches Wohltun: der Sprung über den Schatten. Dieser Liebe erwächst die erlösende Kraft der Befreiung von sich selbst, eines hohen Sinnes und einer tief erfahrenen Freude. Mag die eheliche Liebe, die totale Bejahung des Menschen, der einfachere Weg der Selbstfindung, des Mutes zu sich selbst, der Bestätigung seiner selbst sein — die herzliche, wohltuende Agape ist der feinere, wenn auch opferreichere.

Als letzte Gefahr für den Selbstwert wurde die *Analyse in unreligiöser Form* genannt⁶. Wir verstehen darunter eine psychologische Sektion, der die religiöse Weihe und Heiligung fehlt. Damit soll zunächst gesagt sein, daß die „Analyse“ schlechthin der sakramentalen Beicht unterlegen ist, insofern diese von Gott selbst autorisiert und durch die kirchliche Gemeinschaft geschützt ist. Es soll aber weiterhin darauf hingewiesen werden, daß es eine psychologische Analyse gibt, die von der Religiosität getragen wird, in der der Analytiker sich seiner Verantwortung vor Gott bewußt ist, kein „Pseudoprophetentum“ ausübt (I. Caruso) und sich nicht einer Doktrin verschreibt, die er mit Glaubensbrunst umfaßt — obwohl sie Menschenwerk ist.

Konfrontieren wir doch die sakramentale Beicht mit der psychologisch-therapeutischen, um zu zeigen, was abgelehnt und warum es verneint wird.

In der sakramentalen Beicht findet eine „Entkleidung“ und eine Desillusionierung statt. Die Desillusionierung wird mit der Gewissenserforschung vollzogen, in der das Böse ansichtig gemacht und in Worte gefaßt wird. Reue und Vorsatz, die beiden anderen vorbereitenden Teile, gehören diesem Vorgang wenigstens zum Teil an, da sie das Irrige und Schuldhafte voraussetzen, also die Einsicht in die Wahrheit, jedoch sind sie mehr als das, weil sie in die Zukunft weisen, „Katharsis“ bedeuten.

Die „Entkleidung“ ereignet sich vor einem Menschen an Gottes Statt. Dieser Mensch ist ganz Auftrag, Sendung — so sehr, daß er reines Instrument, Werkzeug in den Händen Gottes ist. Die „Entkleidung“, Enthüllung durch die Beicht der Sünden, das Bekenntnis, ist demnach kultischer Art, d. h. Gottesdienst, Anerkennung seiner Souveränität. Die Entblößung ist geheiligt durch Gottes Wille.

Da sie das ist, ist sie geschützt, eingehegt, jeder Profanierung und der Profanität entzogen. Die kirchliche Gemeinschaft hat im Hinblick auf diese Zusammenhänge im kirchlichen Gesetzbuch Sanktionen geschaffen, die im Dienst des göttlichen Willens, im Dienst des Kultes stehen. Schwerste Strafen werden dem angedroht, der es wagen sollte, Kult und Gottesdienst zu mißbrauchen, sich selbst dorthin zu stellen, wo allein Gottes Stelle ist.

Absolute Verschwiegenheit ist diesem Sakrament wesentlich. Vergessenheit und Anonymität ist meist seine beruhigende Kraft. Der Desillusionierung und Entkleidung folgt eine Sanierung „ex integro“. Da sie vor Gott und durch Gott geschehen, verbleibt der Mensch nicht in der bodenlosen Tiefe seiner Schwäche und Gemeinheit. Gott hebt ihn auf: dem Vernichtetsein folgt eine „neue Schöpfung“, der Entkleidung das „Anziehen Jesu Christi“, der „Inflation“ (= Auffüllung des Bewußtseins mit Schuld) die „Deflation“, Entlastung und innere Freiheit.

In alledem wirkt die sakramentale Beicht stärkend, tröstend, erhebend, vorausgesetzt, daß Glaube und Hoffnung dem Menschen vollziehbare Wirklichkeiten sind.

⁶ Vgl.: Viktor E. Frankl, *Homo patiens*, Deuticke, Wien, 1950. — H. Müller-Ekhard, *Das Erscheinen der Psychose*, In der Ztschr. „Psyche“ 1950, 8. Heft.

In alledem hebt die Beicht das Selbstbewußtsein, stärkt das Selbstvertrauen, überzeugt vom Selbstwert — der im besonderen von der Liebe Gottes bezeugt wird.

Und nun die analytische Beicht — es sei noch einmal betont — in ihrer unreligiösen Form. Auch sie ist Entkleidung, Desillusionierung, Bekenntnis. Aber sie geschieht vor einem Menschen, der nicht an Gottes Statt dasteht, der nicht gerufen, nicht geweiht ist. Sähe er seine Aufgabe von Gott gegeben als Hilfeleistung in menschlicher Not, so wäre auch dann nicht die sakramentale Heiligung gegeben — aber es wäre Gottesdienst (im weiteren Sinn!), was geschähe, Liebesdienst, der je schwerer um so größer genannt werden müßte. Die analytische Enthüllung, die „seelische“ Nacktheit ist jedoch in keinem Fall eine kultische, das zu betonen scheint uns von entscheidender Wichtigkeit. Es fehlt ihr von daher die Würde des *eigentlichen* Gottesdienstes. Darin wird sie also allezeit himmelweit entfernt sein vom Sakrament.

Der analytische Raum ist — wenn nicht von Gott geheiligt und von der Gemeinschaft als solcher anerkannt und geschützt — wahrhaft „rechtloser Raum“⁷. Kein Gesetz garantiert die Unverletzlichkeit des wehrlosen Anklägers, der zugleich Angeklagter ist. Der Analytiker vermag — um nur ein Beispiel zu nennen — jederzeit geräuschlos durch die Notausgänge des „Widerstandes“ und der „negativen Übertragung“, der Beschuldigungen einer mangelnden Bereitschaft, zu verschwinden, sollten Entkleidung, Untersuchung, Diagnose und Therapie nicht den gewünschten Erfolg gehabt haben. Schutzlos dem Zwang eines Systems, eines Menschen ausgeliefert, der Repressalie des „schon Gesagten“ überantwortet, der Inflation gefährlicher und gefährlichster Bewußtseinsinhalte preisgegeben, mag er sehen, wie er zurecht kommt. Im analytischen Raum begibt sich der Mensch jeglicher Sicherheit, wird zum Spielball von Mächten, von deren Existenz er keine Ahnung hatte — wir fügen wieder hinzu, vorausgesetzt, daß die Analyse im unreligiösen Raum steht, daß der Analytiker nicht im Dienst Gottes steht und sich daher nicht durch ein ungeschriebenes Gesetz gebunden weiß.

Die unreligiöse Analyse des Seelischen ist demnach Auslieferung an anonyme Mächte. Von einer „Sanierung“ kann keine Rede sein, da keine Aussöhnung religiöser Art erfolgt. Analyse im unreligiösen Raum zeigt die Wunden, aber behandelt sie nicht.

Für den Selbstwert stellt sie deshalb eine große Gefahr dar. Unter schweren Erschütterungen erfährt der Mensch seine Erbärmlichkeit, seine Grenzen. Daher findet man bei so manchen analysierten Menschen als typische Reaktion: Leere, Resignation, Kälte und Teilnahmslosigkeit oder Erregbarkeit und Reizbarkeit.

Das Grundgesetz des christlichen Glaubenslebens, daß nicht Gott allein im Menschen wirkt, sondern der Mensch mitzuwirken hat, ist allgemein bekannt. Aber schwierig erscheint die Art und Weise, *wie* dies zu geschehen hat. Nicht jeder, der sieht, daß etwas geschehen muß, weiß ja schon deshalb, wie es zu geschehen hat. Die „Aszese“ wird deshalb immer auf psychologische Hilfe angewiesen sein und sie dankbar begrüßen, aber es muß die rechte sein.

⁷ Vgl. Daim aaO. und V. E. Frankl, *Der unbewußte Gott*, Amandus Edition, Wien, 1948.